

KATHY

Fokus

Arbeiten für die Kirche

Fachkräfte- mangel im Weinberg des Herrn

Zeitspiegel

«Weil ich im
Handeln zeigen
kann, was für mich
Glaube bedeutet»

Interview

Donata Tassone-Mantellini

Porträt – Im Gespräch mit Andrea Steiner und Fabienne Zemp

«Ein cooler Job
mit viel kreativem Freiraum»



Liebe Leserinnen und Leser

In meiner Kindheit waren die Sommermonate (gefühl) viel regnerischer als heute. Für die Landwirte war es oft eine grosse Herausforderung, bei schnell aufziehenden Gewittern die Ernte trocken in die Scheune zu bringen. Das mag auch daran liegen, dass es damals noch keine Wetter-Apps oder sogar einen Wetter-Radar gab. Wenn es aber so weit kam, dass ein Gewitter aufzog, war es selbstverständlich, dass diejenigen, welche ihre Ernte bereits im Trockenen hatten, denjenigen aushalfen, denen das noch auf dem Feld befindende trockene Futter zu verregnen drohte. Das ist eine wirklich grossartige Solidarität unter Berufskollegen oder anders ausgedrückt: gelebte Gemeinschaft. Gemeinschaft kann nur gelingen, wenn jedes einzelne Mitglied sich darin einbringt. Das gilt insbesondere für die Kirche. Die Kirche ist jedoch nicht nur eine auf das Irdische bezogene Gemeinschaft, die ihre Bestimmung in sich selbst hat, sondern ist immer auch auf das Himmlische – auf den dreifaltigen Gott hin ausgerichtet.

Die Ausrichtung auf Gott und die Mitmenschen ist herausfordernd und bereichernd zugleich. Offensichtlich wollen sich immer weniger Menschen verbindlich in einer Gemeinschaft engagieren – insbesondere in der und für die Kirche. Der kirchliche Fachkräftemangel ist jedoch nicht ein neumodisches Phänomen. Die Kirche kennt ihn schon seit ihren Anfängen: Jesus sagte zu den Zweiundsiebzig bei der Aussendung: «Die Ernte ist gross, aber es gibt nur wenig Arbeiter.» (Lk 10,2)

In der vorliegenden Ausgabe von KATHY gehen wir schwerpunktmässig der Frage nach, wie unser Bistum Menschen auf ihrem Berufungsweg hin zu einem kirchlichen Dienst begleitet, wie das Personalamt des Bistums Basel mit dem Fachkräftemangel umgeht und wie unterschiedliche Personen ihre Berufung in der Gemeinschaft der Kirche leben.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre.

Benedikt Wey, Pastoralraum pfarrer

Benedikt Wey

Kaleidoskop Seite 3

Fokus Seite 4

Fachkräftemangel im Weinberg des Herrn

Arbeiten für die Kirche

Porträt Seite 8

«Ein cooler Job mit viel kreativem Freiraum»

Im Gespräch mit Andrea Steiner und Fabienne Zemp

Interview Seite 11

Donata Tassone-Mantellini

Die geeignete Person für die geeignete Stelle

Zeitspiegel Seite 14

«Weil ich im Handeln zeigen kann, was für mich Glaube bedeutet»

Kirchenberufe

Spiritualität Seite 18

Berufen, den Ruf Gottes wahrzunehmen

KATHYS Tipp Seite 21

Agenda Seite 22

Kolumne Seite 23

BILDNACHWEIS NACH SEITEN

1	Ed Buziak/Alamy Stock Foto	15	Vera Rüttimann, Werner Peter
2	Marcel Bucher	16	Urban Schwegler
3	zVg chance-kirchenberufe.ch	17	zVg Behindertenseelsorge, Corina Dillier
4	Ed Buziak/Alamy Stock Foto	18	Worawit/Shutterstock
6	José R. Martinez, Martin Brunner-Artho	21	ecuadorbrassband.org
7	José R. Martinez	22	Martin Heini, Fotostudio Fischlin, Classic Brass Quintett, Andreas Breitling/Pixabay
8–10	Fotostudio Fischlin	23	Jon Anders Wiken/Adobe Stock
11	zVg Bistum Basel		
14	Martin Heini		

IMPRESSUM

Herausgeber:	Pastoralraum Horw Neumattstrasse 3 CH-6048 Horw	Telefon +41 41 349 00 60 info@kathhorw.ch www.kathhorw.ch
Chefredaktion:	Martin Heini, Projekte & Kommunikation Pastoralraum Horw	
Projektleitung/Konzept:	Christian Wick, WickPR AG, Kommunikationsberatung	
Gestaltung:	Daniel Bieri, Design und Kommunikation	
Korrektorat/Druck:	Brunner Medien AG	
Auflage:	3700 Exemplare	
Erscheinungsweise:	4 Ausgaben pro Jahr – März, Juni, September und Dezember	
Alle Rechte vorbehalten.	Nachdruck, auch nur auszugsweise, ist nur mit Zustimmung des Pastoralraums Horw und mit Quellenangabe gestattet.	

Mit frischen und frechen Videos neue Mitarbeitende gewinnen

Seit zehn Jahren wirbt die Kampagne «Chance Kirchenberufe» für kirchliche Berufe – zahlreiche Menschen wurden bisher durch die Kampagne auf kirchliche Berufe aufmerksam, informierten sich über die Website und liessen sich beraten. Bisher wurde die Kampagne durch Porträts von charismatischen Berufsleuten geprägt, die auf Plakaten und der Website ihre persönliche Geschichte und Erfahrungen teilen.

2023 geht die Kampagne mit viel Schwung weiter: Auf Social Media wird im Verlauf der nächsten Monate mit neuen Memes und anderen spielerischen Erzählformen Werbung für die Vielseitigkeit und die Sinnhaftigkeit von kirchlichen Berufen gemacht.

Auch verschiedene Videos machen wiederum auf kirchliche Berufe aufmerksam. Neue Gesichter stellen ihren abwechslungsreichen und sinnerfüllten Beruf vor. Anders als bei den bisherigen «Klartext»-Videos fühlen ihnen aber nicht mehr Interviewpartner wie Lisa Christ und Renato Kaiser auf den Zahn,



Unter anderem spricht Renato Kaiser Klartext mit der Seelsorgerin Fabienne Eichmann aus Horw (siehe auch Seiten 16 und 17).

sondern die Seelsorgenden werden mit der Kamera in ihrem Berufsalltag begleitet. Junge kirchenaffine Menschen erhalten so einen Einblick, was es heisst, für die Kirche zu arbeiten – mit den schönen, aber auch anstrengenden und schwierigen Seiten.

Lernen Sie zum Beispiel Andreas Kaufmann kennen, der vom motivierten Möbelschreiner zum leidenschaftlichen Jugendarbeiter wurde und erzählt, wie er mit Arbeitsspitzen und den unterschiedlichen Anforderungen des Berufsalltags umgeht.

Die Videos werden in den nächsten Monaten produziert und werben dann ab Herbst für die ausgezeichneten Möglichkeiten, die einem ein kirchlicher Beruf bietet.

(chance-kirchenberufe.ch/Red.)

Fonds zur Förderung kirchlicher Berufe

Die Landeskirche soll Personen, die einen Beruf in der Kirche ergreifen wollen, in der Aus- und Weiterbildung finanziell unterstützen. Der Synodalrat will dafür einen Fonds schaffen und mit 500 000 Franken aus dem Jahresgewinn 2022 äufnen. Dies beantragte er der Synode, die darüber an ihrer Session vom 17. Mai im Rahmen der Gewinnverwendung entschieden hat. Das Abstimmungsergebnis lag bis zum Redaktionsschluss von KATHY noch nicht vor.

An der Novembersession hatte das Kirchenparlament ein Postulat der Kommission Seelsorge und Bildung überwiesen, das den Synodalrat beauftragte, Massnahmen zur «Förderung von kirchlichem Personal» auszuarbeiten. Die Kommission dachte vor allem daran, Ausbildungen und Praktika finanziell zu unterstützen – von Quereinsteigenden mit Familie zum Beispiel oder für die Berufseinführung. Die Nachwuchsförderung dürfe «nicht an den Finanzen scheitern», hiess es in dem Vorstoss.

Diese Meinung teilt der Synodalrat. Er beantragt deshalb der Synode, einen «Fonds zur finanziellen Unterstützung von Aus- und Weiterbildungen von kirchlichem Personal» zu schaffen. Diesen will er mit einem Anfangskapital von 500 000 Franken ausstatten, die aus dem Jahresgewinn 2022 fliessen sollen. Der Synodalrat hatte schon an der Novembersession angekündigt, die Rechnung 2022 werde mit einem «erfreulichen Ergebnis» abschliessen, etwa einer Million Franken Plus statt des budgetierten Minus von 370 000 Franken.

Wer Unterstützung aus dem neuen Fonds erhält, ist noch nicht geregelt. Der Synodalrat erarbeitet dazu ein Gesetz, das die Synode im November in erster Lesung beraten wird.

Mit dem geplanten Fonds will die Landeskirche ihre Förderung von kirchlichem Personal weiter ausbauen. Einerseits bildet sie über ihre Fachbereiche selbst Katechet*innen und kirchliche Jugendarbeitende aus, andererseits unterstützt sie seit vielen Jahren etliche Bildungseinrichtungen finanziell. An das Religionspädagogische Institut der Universität Luzern, die Theologische Fakultät und die Abteilung Kirchenmusik der Hochschule Luzern fliessen jährlich insgesamt 335 000 Franken. Zudem trägt die Landeskirche Luzern die Deutschschweizer Kampagne «Chance Kirchenberufe» mit 25 000 Franken pro Jahr mit.

(Dominik Thali/lukath.ch)

Für ausführliche Informationen besuchen Sie bitte die Website:
www.chance-kirchenberufe.ch



Die «Klartext»-Videos finden Sie auf YouTube unter «Chance Kirchenberufe 8156» oder verwenden Sie den nebenstehenden QR-Code.



Arbeiten für die Kirche

Fachkräfte- mangel im Weinberg des Herrn

Der gegenwärtige Fachkräftemangel in diversen Branchen ist in aller Munde. SRF titelte Ende 2022 «Fachkräftemangel auf Höchststand». Dabei stehen in erster Linie Berufe im Gesundheitswesen, im IT-Bereich, in der Gastronomie oder in handwerklichen Berufen im Fokus. Doch wie sieht es in der Kirche aus?

Wer innerhalb des kirchlichen Berufsfeldes seine Stelle wechseln möchte, kann sich seinen zukünftigen Arbeitsort oft auswählen. Rochaden sind häufiger als Neuzugänge. Eine Ursache für diese Realität ist die sinkende Zahl von Studierenden, die Theologie mit einem klaren Berufsziel studiert. Theologie ist jedoch bei Weitem kein «Orchideenstudium», gerade das Fernstudium an der Universität Luzern genießt eine erfreuliche Beliebtheit. Doch sind die Immatrikulierten entweder fortgeschrittenen Alters, nicht in der Schweiz wohnhaft und/oder absolvieren das Studium zur persönlichen Horizonterweiterung. Ein kirchlicher Dienst als Grund für die Studienwahl ist bei vielen in den Hintergrund getreten. Journalismus, der Einsatz in einem Hilfswerk oder ein zeitgleiches Zweitstudium sind verbreitete Alternativen zu einem seelsorgerlichen Beruf. Bei dieser Beobachtung ist das Studium der Religionspädagogik (RPI) ausgenommen. Diese Student*innen sind bereits ab Beginn des Studiums sogenannte Bistumsstudierende, d.h. sie studieren, um Religion zu unterrichten oder in der Jugendarbeit tätig zu sein und sind konkret einem Schweizer Bistum zugeteilt. Der Wohnort entscheidet über die Bistumszugehörigkeit.

Zulassungsbedingungen

Das Studium der Theologie oder der Religionspädagogik steht allen Interessierten offen. Trotzdem gibt es Regeln für die Zulassung zur Ausbildung: An der Universität Luzern ist für Theologie die Matura oder ein anerkanntes Äquivalent vorausgesetzt. Es gibt auch maturaloze Zugänge zum Vollstudium, wie etwa das Programm «Ü30» an der Universität Fribourg. So können Personen, welche über 30 Jahre alt sind und die im Studium geforderten Leistungen erbringen, ebenfalls Theologie studieren und mit dem Master abschliessen. Ein anderer Weg ist das Bischöfliche Studienprogramm (BSP), es wird weiter unten im Text näher beschrieben. Wie die staatliche Ausbildung folgt auch die Aufnahme zum*zur Bistumsstudent*in gewissen Regeln. Die Lebensform ist ein entscheidender Faktor. Das bedeutet, ein von der katholischen Kirche anerkannter Zivilstand ist Voraussetzung dafür. Eine andere Vorgabe ist die finanzielle

Schuldenfreiheit. Seit der Aufdeckung der Missbrauchsfälle gehört ein Auszug aus dem Strafregister und der Sonderprivatauszug zu den Aufnahmedokumenten. Diese Auszüge müssen alle drei Jahre erneut eingereicht werden.

Wandel in der Gesellschaft

Wie sich die Gesellschaft und auch die Kirche verändert haben, lässt sich in der Studienbegleitung ablesen. Dies ist ein verbindliches Programm des Bistums für Studierende mit Interesse an einem kirchlichen Dienst (Kurz StuBe. Eine genauere Ausführung dazu gibt es weiter unten im Text.) So ist die kirchliche Sozialisation der Studierenden vielfältiger geworden. Waren vor 20 Jahren beispielsweise noch alle mit der Eucharistiefeier vertraut, ist das heute nicht mehr selbstverständlich. Die Feier des Pfarreigottesdienstes umfasst inzwischen neue Formen. Die Menschen, welche ein Theologiestudium beginnen, bringen ihre persönliche Erfahrung im praktischen Vollzug des Glaubens und der Beheimatung in der Kirche mit. Die Aufgabe der Studienbegleitung besteht zum Grossteil darin, diese Vielfalt wertschätzend aufzufangen, den Student*innen von der Tradition überlieferte sowie neue Formen von Liturgie und Spiritualität näherzubringen und unter ihnen Gemeinschaft zu schaffen. Neben vielen Vorteilen, welche das bereits erwähnte Fernstudium mit sich bringt, ist ein Nachteil die fehlende Präsenz der Studierenden am Studienort. Der kollegiale Austausch, welcher sich automatisch zwischen den Vorlesungen ergibt, kann in diesem Modus nicht zustande kommen.

Der Weg in den kirchlichen Dienst

Wer in den Dienst des Bistums Basel treten möchte, erwirbt sich die nötige Grundausbildung an einer theologischen Fakultät einer Universität oder am Religionspädagogischen Institut der Universität Luzern (RPI). Religionspädagog*innen und kirchlichen Jugendarbeiter*innen bauen diese meist auf einer bereits erfolgten beruflichen Ausbildung auf. Dies ist zunehmend auch bei angehenden Pfarreiseelsorger*innen der Fall. Viele von ihnen bringen eine akademische oder berufliche Ausbildung mit,



Mit der Admissio, einem feierlichen Sendungsgottesdienst, beginnt die Berufseinführung. Auf dem Bild: der Kurs der BE 22-24, mit Spiritual Markus Brun, Bischof Felix Gmür und Regens Agnell Rickenmann.

aber auch die entsprechende Berufserfahrung. Für sie ist es nicht immer möglich oder sinnvoll, ein vollständiges Theologiestudium in Angriff zu nehmen. Wer über eine solide theologische Basis verfügt, wie den Abschluss als Religionspädagoge*in am RPI in Luzern, den Studiengang Theologie am Theologisch-pastoralen Bildungsinstitut (TBI) oder ähnlich, kann sich für das Bischöfliche Studienprogramm (BSP) bewerben. Mit diesem Programm können die wesentlichen theologischen Inhalte innerhalb von zwei Jahren an der Universität Luzern vertieft werden. Das Programm kann individuell angepasst werden und vervollständigt die bereits erworbenen Kenntnisse, damit die Absolvent*innen am Ende über eine komplette theologische Ausbildung verfügen. Mit dem erfolgreichen Abschluss wird ein kirchliches Diplom erworben, welches im Bistum Basel als Grundlage für die Beauftragung als Pfarreiseelsorger*in anerkannt ist.

Junge Männer, die sich für das Priestertum interessieren, treten in den Kreis der Priesteramtskandidaten ein. Die geringe Anzahl Seminaristen erlaubt es nicht mehr, dass das Bistum Basel ein eigenes Seminar unterhält. Priesteramtskandidaten studieren in der Regel in Fribourg, Freiburg im Breisgau, Innsbruck oder Rom und leben dort im Priesterseminar. Im Seminar erwerben sie neben der theologischen eine solide geistliche Ausbildung, die sie auf ihre künftige besondere Aufgabe vorbereitet. Weil die Seminaristen an verschiedenen Orten studieren und leben, treffen sie sich regelmässig zu verschiedenen Anlässen und der jährlichen Seminarwoche. Der Regens und der Spiritual begleiten sie und stehen mit ihnen im ständigen Kontakt. An der jährlichen Studierendentagung treffen sich alle Studierenden mit der Bistumsleitung.

Die Wege zum Beruf in der Kirche sind vielfältiger und durchlässiger, aber auch individueller geworden. Sie sind keineswegs eine «Schnellbleiche». Gerade in der heutigen Zeit braucht die

Kirche gut ausgebildete und spirituell gut verankerte Seelsorger*innen. Das Studium und später die Seelsorge bleiben eine Herausforderung, für die man sich bewusst entscheiden muss. Man kann sich der Theologie gegenüber nicht neutral verhalten. Das Studium fordert persönlich heraus. Das ist gleichzeitig auch das Faszinierende und Bereichernde an diesem Studium. Ergänzend zur akademischen Ausbildung kommt deshalb die Studienbegleitung (StuBe). Wer später im Bistum Basel arbeiten möchte, bewirbt sich als Bistumsstudent*in und wird zu einem vielfältigen Programm eingeladen, das hilft, sich persönlich und spirituell mit dem Glauben auseinanderzusetzen. Es ermöglicht, immer tiefer in das weit gefächerte Leben der Kirche einzutauchen. Die regelmässigen StuBe-Abende fördern das geistliche Wachstum, vermitteln jeweils einen inhaltlichen



Foto vom Kursgeschehen: Die Berufseinführung profitiert auch von Kompetenzen der Teilnehmer*innen.

Impuls und schaffen am gemeinsamen Nachessen unter den Studierenden Gemeinschaft und Austausch. Dazu kommen Studientage zu Themen, die zur Vertiefung mehr Raum benötigen. Die individuelle geistliche Begleitung, welche ebenfalls zum StuBe-Programm gehört, beinhaltet ein monatliches Einzelgespräch.

Berufseinführung an der Schnittstelle von Theorie und Praxis

Pfarreiseelsorger*innen und (angehende) Priester*innen besuchen am Beginn ihres beruflichen Engagements die Berufseinführung. Diese wurde 2021 grundlegend erneuert und ist nun flexibler gestaltet. Neben den bekannten Wochenkursen gibt es jetzt auch Tageskurse. Das kommt vor allem den unterschiedlichen Lebenssituationen der angehenden Seelsorger*innen entgegen. Die thematischen Module wurden zudem in Pflicht- und Ergänzungsmodulen aufgeteilt. Von den Letzteren kann dispensiert werden, wenn die Absolvent*innen über die entsprechenden Kompetenzen bereits verfügen. Wer beispielsweise auf eine katechetische Ausbildung und jahrelange Praxis zurückblicken kann, muss kein Modul Katechese mehr besuchen. Neu ist auch, dass Fachstellenleiter*innen und Spezialseelsorger*innen die Berufseinführung besuchen, wobei diese meistens ausschliesslich die Pflichtmodule absolvieren.

Die neue modulare Berufseinführung baut auf einem Kompetenzmodell auf. «Die Absolvent*innen sollen als Seelsorger*innen befähigt sein, Aufgaben, Situationen und Herausforderungen, die das pastorale Arbeitsfeld stellt, zu bewältigen, diese geistlich zu reflektieren und sich dabei auf der menschlichen und spirituellen Ebene zu entfalten» (Berufseinführung im Bistum Basel, 2021). Über der Selbst-, Methoden-, Fach- und Sozialkompetenz steht die spirituelle Kompetenz als zentrale Metakompetenz. Ein wesentliches Element der Berufseinführung ist die Praxisreflektion. Es geht nicht primär um dem Erwerb neuer Inhalte, sondern darum, bereits Erlerntes fruchtbringend in die Praxis zu übersetzen. Natürlich ist die Berufseinführung auch ein Forum, wo Erfahrungen und Herausforderungen aus dem Berufsalltag mit den Dozent*innen, aber auch in der Gruppe diskutiert werden können. Diese Funktion der Berufseinführung wird von den Absolvent*innen nach wie vor sehr geschätzt.

Erfreulicherweise gibt es fast keine Absolvent*innen, die während oder unmittelbar nach der Berufseinführung aussteigen. Doch die Berufsbilder klären sich und die meisten Absolvent*innen erkennen, in welche Richtung sich ihre Berufung

weiterentwickelt. Es kann auch vorkommen, dass Absolvent*innen feststellen müssen, dass sie zu gewissen Aufgaben keinen Zugang finden. Das kann bei künftigen Stellensuchen berücksichtigt werden.

Fazit

Unsere Perspektive aus dem Ausbildungsteam des Bistums Basel zeigt uns Studierende, die von Jesus Christus fasziniert sind und den Ruf in ein berufliches Engagement in der Kirche spüren. Ihre Ausgangsposition ist sehr unterschiedlich, in ihrer Spiritualität wie auch in ihrer kirchlichen Sozialisation. Mit neu gestalteten Zugängen zu einer theologischen oder religionspädagogischen Ausbildung und der modularisierten Berufseinführung wurde der Weg in den kirchlichen Dienst bereits vielfältiger und individueller. Der Impuls, einen kirchlichen Beruf ins Auge zu fassen, kommt von überzeugenden Begegnungen mit glaubenden Menschen und deren kirchlichen Praxis. So gesehen können wir alle etwas gegen den Fachkräftemangel in der Kirche tun.

Jeannette Emmenegger Mrvik und Martin Brunner-Artho

Zu den Gastautoren:



Dr. Jeannette Emmenegger Mrvik, seit 2017 Mentorin am Seminar St. Beat, ist zuständig für die geistliche Begleitung von Studierenden sowie das Pfarreipraktikum. Sie studierte in Luzern und Wien Theologie und schrieb im Fach Religionswissenschaft eine Dissertation über Jenseitsvorstellungen und Begräbnisriten im Buddhismus, Islam und der Bahai-Religion. Sie war Spitalseelsorgerin in Wien und arbeitete als Pastoralassistentin in Meggen/LU.



Diakon Martin Brunner-Artho ist ebenfalls Mitglied des Ausbildungsteams des Bistums Basel. Seit 2022 ist er Ausbildungsleiter am Seminar St. Beat und betreut die Berufseinführung. Er studierte in Fribourg und Jerusalem Theologie und Sozialarbeit und war in Pfarreien im Kanton Solothurn und Luzern, aber auch in pastoralen Einsätzen in Bolivien und Kenia tätig. Zuletzt war er Direktor des katholischen Missionswerks Missio.

Seminar St. Beat

Seit 1878 führt das Bistum Basel ein Priesterseminar in der Stadt Luzern. Es trägt den Namen des heiligen Beat, der vor Jahrhunderten als Glaubensbote im Gebiet des Bistums gewirkt hat. Um auch heute Menschen für die Weitergabe des Evangeliums und für den Aufbau der kirchlichen Gemeinschaft auszubilden, unterhält das Bistum Basel weiterhin ein Seminar. Seit Herbst 2013 ist es an verschiedenen Standorten in Luzern neu organisiert und wird vom Regens und dem Ausbildungsteam geleitet. Das verkleinerte Priesterseminar befindet sich im Chorherrenhaus an der Adligenswilerstrasse, im selben Haus arbeitet auch das Ausbildungsteam. Als Seminarkirche dient die Mariahilf-Kirche an der Museggstrasse. Derzeit sind rund 80 Student*innen für den kirchlichen Dienst im Bistum Basel in Ausbildung.

A photograph of two women smiling in a garden. The woman on the left has dark hair and is wearing a white top and a teal jacket. The woman on the right has short grey hair, wears glasses, a pink patterned top, and a grey blazer. The background is filled with green foliage, blue flowers, and a large orange tulip.

«*Ein
cooler Job
mit viel
kreativem
Freiraum*»

Im Gespräch mit Andrea Steiner
und Fabienne Zemp

Seit dem letzten Sommer arbeiten Andrea Steiner und Fabienne Zemp als Religionslehrpersonen im Pastoralraum Horw. Im Gespräch mit KATHY erzählen sie von ihrer Motivation für diesen herausfordernden und bereichernden Beruf, von ihren unterschiedlichen Wegen in der Ausbildung und von ihren Erlebnissen aus ihrem vielseitigen Arbeitsalltag.

«Letzte Woche erklärte mir ein Schüler: «Jetzt habe ich den Beweis, dass es Gott gibt.» Die Freude steht Fabienne Zemp ins Gesicht geschrieben, als sie von einem Erlebnis aus dem Religionsunterricht berichtet. Der Schüler erzählte ihr, dass in der Schule etwas Schlimmes vorgefallen sei. Er habe alles seiner Lehrerin berichtet und diese sei daraufhin eingeschritten. «Am Abend plagte ihn deswegen das Gewissen und er konnte nicht einschlafen. Der Schüler erzählte mir, dass er dann zu Gott gebetet und danach sofort den Schlaf gefunden habe. Darum wisse er nun, dass es Gott gebe. Ist das nicht megaschön?»

Fabienne Zemp ist mit Leib und Seele Katechetin, genauso wie Andrea Steiner, die strahlend hinzufügt: «Es sind schöne Momente, wenn mir im Dorf die Kinder zuwinken, die zu mir in den Religionsunterricht kommen. Das gibt mir die Gewissheit, dass ich etwas richtig gemacht habe.»

Die beiden dynamischen Frauen arbeiten seit diesem Schuljahr als Religionslehrpersonen im Pastoralraum Horw und verkörpern den Generationenwechsel, der sich im Katechese-Team vollzogen hat.



Katechetin mit Leib und Seele: Andrea Steiner ...

Via Jugendarbeit und Pfarreisekretariat zur Katechese

Auf die Frage, ob dies schon immer ihr Traumberuf gewesen sei, lässt Andrea Steiner mit ihrer Antwort nicht lange warten: «Definitiv nicht! In meiner Kindheit besuchten wir zwar regelmässig die Gottesdienste. Ich war Mitglied und Leiterin im Blauring und zählte zu den ersten Ministrantinnen der Pfarrei Horw. Später gab es jedoch auch eine Phase, in der ich mich etwas von der Kirche entfernt hatte. Mit den eigenen Kindern fand ich dann wieder einen näheren Bezug zur Kirche.» Als die gelernte Floristin

vor zehn Jahren das Amt als Präses des Blauring Horw übernahm, besuchte sie eine Ausbildung zur kirchlichen Jugendarbeiterin und kam dort in Kontakt mit Kursteilnehmerinnen, die bereits in der Katechese tätig waren. Allmählich reifte der Entschluss, sich selbst zur Katechetin ausbilden zu lassen.

Fabienne Zemp hatte schon früher mit dem Gedanken gespielt, sich zur Religionslehrperson auszubilden. In ihrem ersten Beruf als kaufmännische Angestellte drehte sich viel um Marketing, Geld und Zahlen. «Als ich dann später als Sekretärin auf einem Pfarramt arbeitete, erhielt ich Einblick in die Katechese-Arbeit und dachte mir, dass dies ein cooler Job wäre.» Doch mit der Geburt des ersten Sohnes war dieses Thema vorerst vom Tisch. Erst als dann auch der Jüngste zur Schule ging und sie

«Ich finde es wunderschön, mit den Kindern unterwegs zu sein und mit ihnen über Gott und die Welt zu reden.»

wieder mehr Zeit hatte, entschied sie sich, Religionspädagogik zu studieren – für die Mutter von vier Söhnen eine grosse Herausforderung. Dabei konnte sie stets auf die Unterstützung ihres Mannes zählen. «Jetzt weiss ich, dass es der richtige Weg war, und bin begeistert mit den Menschen im Glauben unterwegs.»

Auch Andrea Steiners Kinder waren im schulpflichtigen Alter, als sie die Ausbildung in Angriff genommen hatte. Die Kurse fanden meist abends oder an Wochenenden statt. Da sei ihr Mann immer zu Hause geblieben und habe zu den Kindern geschaut. «Ohne seine Hilfe und die Unterstützung der Familie und von Freunden wäre das nicht möglich gewesen.»

Auf unterschiedlichen Wegen zum Berufsziel

Um ihr Berufsziel zu erreichen, wählten die beiden ganz unterschiedliche Wege. Während Andrea Steiner sich für die modularisierte Ausbildung nach ForModula entschied, studierte Fabienne Zemp am Religionspädagogischen Institut (RPI) der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

ForModula ist das nichtuniversitäre Aus- und Weiterbildungskonzept der katholischen Kirche in der Deutschschweiz und wird unter anderem von der Luzerner Landeskirche angeboten. Die praxisorientierte Ausbildung erfolgt in Modulen und wird darum auch als «Bildung im Baukastensystem» bezeichnet. Auf diese Weise ist es möglich, die Ausbildung über einen längeren Zeitraum verteilt zu absolvieren.

Im Gegensatz dazu finden die Vorlesungen am RPI an fixen Unterrichtstagen statt. Der umfassende Lehrplan des zweijährigen Grundstudiums beinhaltet unter anderem die Fächer Pädagogik und Didaktik, Ethik, Philosophie, Psychologie, Altes und Neues Testament, Fundamentaltheologie, Dogmatik, Religions-

soziologie und Weltreligionen. Während des anschliessenden ebenfalls zweijährigen Aufbaustudiums arbeitet man in einer Pfarrei, wo die Theorie in die Praxis umgesetzt werden kann. Nach Abschluss des Diplomstudiengangs besteht die Möglichkeit, den Bachelor in Religionspädagogik anzuhängen, der wiederum die Türe zum Theologiestudium öffnet.

Werte weitergeben, die im täglichen Leben eine Rolle spielen

Auf die Frage, was sie denn an ihrem Beruf besonders schätze, antwortet Fabienne Zemp: «Ich finde es wunderschön, mit den Kindern unterwegs zu sein und mit ihnen über Gott und die Welt zu reden.» Dem pflichtet Andrea Steiner bei und illustriert dies gleich mit einem konkreten Beispiel: Kürzlich sagte ihr ein Erstkommunikant, er glaube nicht, dass Jesus in diesem Brot anwesend sei. «Solche Aussagen fordern mich heraus. Sie zeigen aber auch, dass die Kinder an Glaubensfragen interessiert sind. Wir dürfen sie auf der Suche nach ihren eigenen Glauben begleiten.» Auch Fabienne Zemp ist überzeugt, dass sie den Kindern etwas von ihrem eigenen Glauben mitgeben kann. «Ich kann so viel Kraft aus meinem Glauben schöpfen. Dies möchte ich unbedingt weitergeben.»

Im Religionsunterricht gehe es darum, neben dem theoretischen Wissen auch Werte weiterzugeben, die in unserem täglichen Leben eine Rolle spielen. Manchmal müsse man zum Beispiel dankbar sein, wenn von irgendwoher Hilfe komme. Die Geschichte vom barmherzigen Samariter bringe zum Ausdruck, dass man diese nicht immer direkt von Gott erhalte, sondern dass wir einander helfen können. «Wenn uns ein Mitmensch hilft, dann ist Gott im Spiel.»

Weit mehr als Religionsunterricht

Neben ihren Unterrichtsverpflichtungen sind die beiden Multitalente noch in zahlreichen weiteren Bereichen der kirchlichen Arbeit gefragt. «Es gibt wohl keine Katechetin, die bloss unterrichtet», meint Andrea Steiner. Zusätzlich zum regulären Unterricht engagiert sie sich bei der Erstkommunion (das Sakrament der Eucharistie zählt zu ihren Kernthemen), bei den Chinderfieren, als Präses des Blaurings und als Leiterin des Pastoralraumrats. Als Mitglied des Seelsorgeteams wirkt sie darüber hinaus im Pfarrei-Entwicklungsprojekt «Avanti» mit.

Bei Fabienne Zemp kommen die Erstkommunion, der Veröhnungsweg, der Projektunterricht für die 5./6. Klassen, das Erstklassprojekt sowie das Amt als Präses der Frauengemeinschaft hinzu. Sie ist ebenfalls Mitglied des Seelsorgeteams und wirkt bei «Avanti» mit. «Die Aufgaben sind vielfältig und abwechslungsreich. Man erhält viel kreativen Freiraum.»

Die breite Palette an vielfältigen Aufgaben bringt sehr unregelmässige Arbeitszeiten mit sich. Die ganze Familie müsse sehr flexibel sein, so Andrea Steiner. «Wir müssen ihnen ein riesiges Kränzchen winden, dass sie das alles mittragen.» Und Fabienne Zemp ergänzt: «Ohne die Unterstützung der Familie wäre solch eine Arbeit nicht denkbar.»

Kirche in Bewegung

Für beide ist die Kirche ein Ort, wo Gemeinschaft gelebt werden soll. «Mit Kirche ist nicht nur das Gebäude, sondern auch die Gemeinschaft gemeint.» Diese Überzeugung bringen sie auch in ihren jüngsten Projekten zum Ausdruck, die sie im Rahmen von «Avanti» lanciert haben: Sowohl «BreakOut» als auch «Avanti Cinema» sind Angebote für Kinder und Jugendliche, bei denen sich diese ausserhalb der Schule treffen, gemeinsam etwas erleben und sich austauschen können. Auch in den Familiengottesdiensten mit anschliessendem Spaghetti-Plausch soll «Kirche» als belebende und bereichernde Gemeinschaft erlebbar werden. So sind die beiden initiativen Frauen überzeugt, dass sich etwas bewegt im Pastoralraum Horw und dass sie etwas dazu beitragen können. «Ich wäre nicht hier, wenn ich nicht diese Hoffnung hätte. Wenn ich nur schon an die kurze Zeit denke, seit ich hier bin, stelle ich fest, dass sich etwas tut», bilanziert Fabienne Zemp. «Die vielen positiven Rückmeldungen der Eltern machen uns Mut.»



... und Fabienne Zemp bei der Erstkommunionfeier am Weissen Sonntag 2023

Andrea Steiner fügt hinzu: «Das funktioniert nur mit einem guten Team. Und das sind wir, vom Sekretariat bis an die «Front». Wenn man spürt, dass alle am gleichen Strick ziehen, gibt einem das extrem viel Energie.» Dem stimmt Fabienne Zemp zu: «Allein hat man keine Chance», und ergänzt: «Mit Benedikt Wey haben wir einen Chef, der uns dabei unterstützt und Neues zulässt.»

Einstehen für den Glauben

Die zwei Katechetinnen sind sich einig, dass sie diesen Beruf sofort wieder wählen würden – «aus Freude am Glauben und an den Mitmenschen». Sie schätzen es, unterwegs zu sein mit den Menschen und die Kinder auf ihrem Weg zu begleiten. Wichtig ist ihnen dabei, für den Glauben einzustehen und authentisch zu bleiben, bei dem, was sie tun. «Wir sind überzeugt, dass dieser Beruf allen etwas gibt, die sich darauf einlassen.»

Martin Heini

A portrait of Donata Tassone-Mantellini, a woman with long dark hair and glasses, smiling. She is wearing a black blazer over a floral patterned top and a necklace with a cross. In the background, there is a painting of several people in a room.

Die geeignete Person für die geeignete Stelle

Donata Tassone-Mantellini,
Personalverantwortliche des
Bistums Basel, in ihrem Büro. Das Bild
im Hintergrund hat sie selber gemalt
und zeigt das Wesentliche über ihre
Arbeit: Menschen im Gespräch.

Nicht nur in der Wirtschaft macht sich Fachkräftemangel bemerkbar. Seit Jahrzehnten leidet auch die Kirche unter der zunehmenden Personalknappheit. Von Donata Tassone-Mantellini, der Personalverantwortlichen des Bistums Basel, wollten wir erfahren, wie die Kirche Mitarbeitende sucht, findet und begleitet.

Donata Tassone, um mitten in die Problematik einzusteigen: Worin besteht zurzeit Ihre Aufgabe in der Personalrekrutierung?

Einerseits prüfen wir zurzeit Stellenausschreibungen, teilweise für Vakanzen, welche sich im Jahr 2024 ergeben werden. Andererseits sind wir im Gespräch mit Seelsorgenden, die einen Stellenwechsel beabsichtigen: Wir klären detailliert ab, was sie suchen, was ihre Motivation ist und für welche Funktion sie sich eignen. Unser Hauptziel ist, für jede Person die geeignete Stelle bzw. für jede Stelle eine dafür geeignete Person zu finden. Zudem suchen wir für Orte, wo Stellen unbesetzt sind, nach Seelsorgenden, die vorübergehend Koordinationsaufgaben übernehmen, bis eine Stelle besetzt werden kann. Es ist uns wichtig, dass dabei die Stellensuchenden gut begleitet werden.

Was sind ganz allgemein die Gründe für die Personalverknappung?

Wie auch in anderen Branchen verschärft sich der Personal­mangel infolge der demografischen Entwicklung: Innerhalb des nächsten Jahrzehnts erreichen die aktuell Tätigen das AHV-Alter. Wir sind daher dankbar, dass es Seelsorgende gibt, die ihre Fähigkeiten und ihre Zeit über das Pensionsalter hinaus in den Dienst der Kirche stellen.

Als weiterer Grund für die Personalverknappung kommt bei der Kirche die abnehmende gesellschaftliche Relevanz von Religion und Kirche dazu.

In welchen Aufgabenbereichen der Kirche besteht denn zurzeit der grösste Mangel?

Den gibt es insbesondere im Bereich der Pfarreiseelsorge ohne Leitungsfunktion – hier haben wir im Bistum über zwanzig Stellen unbesetzt – sowie im Bereich der Katechese. Wir sind laufend mit Interessierten im Gespräch. Da es sich um einen geschlossenen Arbeitsmarkt handelt, sind es mehrheitlich die eigenen Seelsorgenden mit einer Missio canonica des Bistums Basel, welche sich in Rotation befinden.

Was ist unter Missio canonica zu verstehen?

*Priester und Diakone werden vom Bischof ernannt, die weiteren Seelsorgenden sowie Religionspädagoginnen und -pädagogen werden von ihm beauftragt. Sie alle erhalten die bischöfliche Sendung, eben die Missio canonica. Diese ist auch Voraussetzung für eine Anstellung durch eine staatskirchenrechtliche Behörde, z. B. durch eine Landeskirche oder durch eine Kirchgemeinde. Andere Mitarbeitende wie Sakristan*innen, Kirchenmusiker*innen, Katechet*innen ForModula*

werden durch die Pfarreileitung beauftragt und durch die Kirchgemeinde angestellt.

Und worin besteht nun die erwähnte Rotation?

Die bischöflich Beauftragten bilden unseren Personalpool; davon besetzt jemand innerhalb des Bistums eine vakante Stelle, und die dadurch vakant gewordene Stelle wird aus dem gleichen Pool wieder zu besetzen sein. Wie oben erwähnt, ist die Eignung der Person dabei ausschlaggebend.

Aber es gibt ja auch die «Neuzuzüger», die von der Ausbildung herkommen und noch nicht in den Pool integriert sind.

*Das bestehende Personal wird durch Priesteramtskandidaten, Theolog*innen in der Berufseinführung und durch Religionspädagog*innen im Einsatz auf einer Praxisstelle ergänzt.*

Schon während der Ausbildung, in der Berufseinführung oder in der Katechese-Praxisstelle wird gut beobachtet, wer welche Persönlichkeitsmerkmale und welche Kompetenz mitbringt, um allenfalls später eine Führungsaufgabe zu übernehmen. Für diese Nachkommenden ist neben der praktischen Ausbildungszeit das gelebte Vorbild aktiver Mitarbeitender höchst bedeutsam.

Wie steht es um diese Nachkommenden, gibt es interessierte neue Mitarbeitende?

*Zurzeit befinden sich zwei Lehrgänge von Theolog*innen – auch aus dem Ausland – in der Berufseinführung. Seit August 2022 ist die «Berufseinführung» ein zweijähriger berufsbegleitender Lehrgang, welcher neu modular aufgebaut ist. Der Praxiseinsatz kann in der Pfarrei oder neu auch in der Spezieseelsorge oder auf einer Fachstelle absolviert werden. Zudem absolvieren auch Religionspädagog*innen einen zweijährigen Einsatz auf einer Praxisstelle.*

Stichwort Ausländer: Welche Anstellungskriterien stehen im Vordergrund?

Einerseits gelten die gleichen Kriterien wie für die einheimischen Seelsorgenden: abgeschlossenes Theologiestudium, Berufseinführung oder äquivalente Ausbildung sowie Dokumente bezüglich Leumund. Andererseits werden Referenzen eingeholt. Ganz wichtig ist die Beherrschung der deutschen Sprache. Im Bistum Basel werden die ausländischen Priester von einem Mentor begleitet. Es ist uns wichtig, dass sie sich gut integrieren; das erreichen wir mit konkreten Weiterbildungseinheiten für diese Zielgruppe.

Wie weit kommt bei Stellenbesetzungen die regionale Bischofsvertretung, wir nennen sie Bischofsvikariat, zum Zug?

Die Bischofsvikare und die Regionalverantwortlichen – für die Kantone Luzern, Zug, Thurgau und Schaffhausen sind es Hanspeter Wasmer und Brigitte Glur-Schüpfer – sind in Zusammenarbeit mit der Anstellungsbehörde und mit uns Personalverantwortlichen u. a. für die Besetzung von Leitungsstellen – wie Pfarrer und Gemeindeleitende – zuständig, da sie die pastoralen Vorgesetzten sind.

Woher kommen Stellensuchende ganz allgemein?

Unsere Bewerbenden kommen entweder direkt nach dem Theologiestudium oder nach dem Studium der Religionspädagogik. Sie sind noch in Ausbildung und qualifizieren sich definitiv über das Ausbildungsteam im Seminar St. Beat in Luzern. Eine weitere Kategorie sind erfahrene Seelsorgende, die eine grundsätzlich andere Aufgabe suchen, etwa einen Wechsel von der Pfarreiarbeit in einen Bereich der Spezialseelsorge (z. B. Spital-, Klinik-, Gefängnisseelsorge) oder in eine Aufgabe auf einer Fachstelle. Umgekehrt gibt es aus der Spezialseelsorge Zugänge in die Pfarreiseelsorge. Ferner gibt es jene Priester, welche nach Jahren der Pfarreiverantwortung als Pfarrer einen Wechsel suchen, beispielsweise als Leitender Priester in einem Pastoralraum, der von einem*r Pastoralraumleiter*in (mit-)geleitet wird.

Welche neuen «Werbestrategien» sind in der Schublade?

Das Personalmarketing ist ein systemisches Thema, das heisst: Es braucht Anstrengungen auf allen Ebenen. Inserate allein genügen nicht; es braucht auch bei Gesprächen in der Pfarrei, bei Treffen, im privaten Bereich ein offenes Auge und Ohr für allfällig Interessierte an der «freien Stelle in unserer Pfarrei», oder um das Interesse an einem der beiden Studiengänge zu wecken. Besonders wichtig ist, dass die Kirche und deren Akteure professionell und glaubwürdig wahrgenommen werden, indem sie authentisch und vorbildhaft ihre Berufsrolle vor Ort vorleben.

Derzeit gehört leider auch dazu, dass die Kirche den infolge der sexuellen Missbräuche angeschlagenen Ruf wiederherstellen muss. Wir tragen laufend durch Sensibilisie-

rungskurse, durch die Betreuung von Opfern von verjährten Missbrauchsfällen sowie mit neuen Präventionsmassnahmen bei.

Welche Bistums-Strategie gibt es bei zunehmendem Personalmangel?

In Personalgesprächen prüfen wir, ob sich jemand für eine Führungslaufbahn eignet. Geeignete sollen bereits während der Berufseinführung und dem Einsatz auf einer Praxisstelle einige Jahre Berufserfahrung machen können, damit sie bestmöglich auf eine künftige Führungsaufgabe vorbereitet sind. Besonders wollen wir Frauen fördern – insbesondere Mütter sind «natürliche Managerinnen»! Dafür sind jedoch auch Anstellungsbedingungen notwendig, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützen. Vielleicht wird

Jobsharing künftig auch in unseren Pfarreien möglich sein. Wobei gute Absprachen in der Arbeitsteilung, in den Zuständigkeiten sowie in der internen wie externen Kommunikation äusserst wichtig sind.

Hat der Bischof Sondermassnahmen vor, zum Beispiel in der Sakramentenspendung, um den Personalmangel zu begegnen?

Schon seit längerer Zeit erteilt Bischof Felix Gmür allen Gemeindeleiterinnen und Gemeindeleitern eine ausserordentliche Beauftragung zur Spendung der Taufe.

Weitere Themen werden im laufenden weltweiten synodalen Prozess aufgenommen.

Schliessen sich Bischöfe für neue lokale Regelungen zusammen?

Besonders in der Deutschschweiz bemüht man sich um identische Standards für den Dienst als Seelsorgerin und Seelsorger.

Frau Tassone, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Interview: Peter Müller-Herger

Entwicklung Pfarreiseelsorgende Bistum Basel

	2021	1995	1983
Diözesanpriester	221	330	526
Ordenspriester	62	76	82
(Ständige) Diakone	76	55	8
Pastoralassistent*innen	348	228	72

Kirchenberufe

«Weil ich im Handeln zeigen kann, was für mich Glaube bedeutet»

Die Bandbreite kirchlicher Berufe ist gross. Allein in der Kirchgemeinde Horw engagieren sich rund 40 Mitarbeitende. KATHY lässt verschiedene in der Kirche Berufstätige in und aus Horw zu Wort kommen. In ihren Statements erzählen sie, wie sie zu ihrem Beruf gefunden haben und was sie an ihrer Arbeit motiviert. Sie berichten von Highlights, aber auch von Schattenseiten, die ihr Berufsalltag mit sich bringt.

«Etwas vom Schönsten an meinem Job ist es, gemeinsam mit anderen Menschen etwas zu erreichen.»



«Vor eineinhalb Jahren übernahm ich sehr spontan die Leitung ad interim des Kirchenchors St. Katharina Horw. Ich war zu diesem Zeitpunkt sowieso auf der Suche nach einem Chor und so hatte sich das ganz gut ergeben. Da ich mich so wohlfühlte und viel Freude am Musizieren mit den Sängerinnen und Sängern des Chors hatte, bewarb ich mich offiziell für die Stelle und wurde schliesslich im vergangenen Sommer zur neuen Chorleiterin gewählt.»

Etwas vom Schönsten an meinem Job ist es, gemeinsam mit anderen Menschen etwas zu erreichen: Alle ziehen am selben Strick. Das ist ein tolles Gefühl, hat man doch so oft den Eindruck, dass die Menschen auf dieser Welt eher gegeneinander arbeiten. Im Chor geht es jedoch darum, gemeinsam Musik zu machen, sich gemeinsam am musikalischen Ausdruck zu freuen. Ausserdem tut Singen nachweislich dem Körper gut! So freue ich mich jeden Donnerstag auf die Chorprobe mit den Horwer Sängerinnen und Sängern.»

Die Arbeitszeiten in meinem Beruf sind etwas ungewöhnlich: Chorproben finden in der Regel abends statt. So bin ich oft erst um 23 Uhr nachts wieder zu Hause. Da dauert es dann jeweils trotz Müdigkeit noch eine Weile, bis ich richtig «herunterfahren» kann.»

Trotz Schattenseiten würde ich meinen Beruf immer wieder wählen. In einer Welt, in der viel Trauriges passiert, in der sich die Probleme und Krisen häufen und zuspitzen, ist es ein Luxus, sich beruflich mit wunderbarer Musik auseinandersetzen und gemeinsam mit anderen Menschen Schönes kreieren zu können.»

Clara Kost
Leiterin Kirchenchor St. Katharina Horw

«Weil ich in meiner Heimatpfarrei so gute, bereichernde und inspirierende Erfahrungen machen durfte, wollte ich dies auch anderen jungen Menschen ermöglichen.»



«Zwei wichtige Pfeiler meiner Entscheidung, einen kirchlichen Beruf zu wählen, waren einerseits die guten Erfahrungen in der Pfarrei Horw (z. B. die jährliche Wallfahrt in den Ranft, die Kreiseziehen-Gottesdienste oder die stets spannenden Predigten von Gabriele Berz) bzw. in der kirchlichen Jugendarbeit (Jungwacht-Ministranten und offene kirchliche Jugendarbeit). Diese bereichernden Erfahrungen standen andererseits in einem direkten Zusammenhang mit den damaligen Jugendarbeitern der Pfarrei: Viktor Diethelm und Daniel Poltera. In ihren jeweiligen Funktionen als Präses der Jungwacht-Ministranten (Daniel) und in der offenen kirchlichen Jugendarbeit (Viktor) haben sie es verstanden, mich in meinen Fragen und Anliegen ernst zu nehmen, mir Räume für ein (kirchliches) Engagement zu eröffnen und so das Interesse am Beruf des kirchlichen Jugendarbeiters zu wecken.

Weil ich in meiner Heimatpfarrei so gute, bereichernde und inspirierende Erfahrungen machen durfte, wollte ich dies auch anderen jungen Menschen ermöglichen und habe mich

darum für die Ausbildung zum Religionspädagogen und später für das Theologiestudium entschieden.»

Claude Bachmann

Wissenschaftl. Assistent an der Theologischen Hochschule Chur

«Mein Highlight des Jahres ist es, gemeinsam mit dem ganzen Sakristanen-Team die Weihnachtsdekoration aufzustellen.»



«Über ein Inserat im Pfarreiblatt wurde ich auf die Stelle als Aushilfssakristanin aufmerksam. Motiviert durch die vielen positiven Erfahrungen, die ich in der kirchlichen Freiwilligenarbeit während Jahren machen konnte, fasste ich den Mut, nochmals etwas Neues zu wagen und das Kirchenteam zu unterstützen.

Der Kirchenrat bot mir die Chance dazu. Und schon bald führte mich der Hauptsakristan Benny Studhalter mit seiner ruhigen und kollegialen Art in die verschiedenen Aufgaben ein. Von da an hiess es für mich «Learning by doing». An der Sakristanenschule konnte ich mir viel Hintergrundwissen aneignen und begeisterte Berufskollegen kennenlernen.

Zu meinen Hauptaufgaben gehört das Vor- und Nachbereiten der verschiedenen Gottesdienste. Je nach Arbeitsplan kommt auch das Reinigen der Kirche oder die Schliesstour dazu. Mein Highlight des Jahres ist es, gemeinsam mit dem ganzen Sakristanen-Team die Weihnachtsdekoration aufzustellen. Auch wenn viel «harte» Arbeit dahintersteckt, ist das Resultat für mich jedes Jahr überwältigend.

Ich spüre die Wertschätzung der Mitarbeitenden und es ist schön, ein Teil dieses Teams zu sein. Die netten Begegnungen mit den Kirchenbesuchern bei Freud und Leid, ihr Lob und Dank für unseren Einsatz berühren mich immer wieder. Durch meine neue Tätigkeit hoffe ich, meinen Mitmenschen Respekt und Mitgefühl entgegenzubringen.»

Pia Peter
Aushilfssakristanin

«Mitarbeitende haben, in einer ohnehin anspruchsvollen Tätigkeit, immer mehr Aufgaben zu bewältigen.»



«Meine Jugendzeit in Horw hat mich stark geprägt. Viele positive und schöne Erlebnisse in der Pfarrei prägten mich. Trotzdem sah ich meine Tätigkeit nicht im kirchlichen Umfeld,

sondern begann zuerst mit dem Medizinstudium. Erst später wechselte ich und studierte Theologie in Fribourg, Rom und Luzern.

Die kirchliche Arbeit ist sehr vielfältig. Ich bin mit den verschiedensten Menschen in Kontakt, die sich in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen befinden. Das macht meine Arbeit spannend und interessant. Als Pastoralraumleiter des Pastoralraums Stadt Luzern mit seinen zehn Pfarreien sowie der Jesuitenkirche und der Peterskapelle bin ich dafür verantwortlich, dass die Gaben und Fähigkeiten der Leitungspersonen optimal eingesetzt und gefördert werden. Aktuell stehen deshalb mehr Leitungsaufgaben im Vordergrund meiner Tätigkeit. Offene Stellen konnten wir die letzten Jahre glücklicherweise immer besetzen, aber ich habe festgestellt, dass uns weniger Bewerbungen erreichen und Vakanzzeiten entstehen. Das bereitet mir Sorgen, denn die verbleibenden Mitarbeitenden haben, in einer ohnehin anspruchsvollen Tätigkeit, immer mehr Aufgaben zu bewältigen. Hier müssen wir dringend Lösungen finden.»

Thomas Lang
Pastoralraumleiter Katholische Kirche Stadt Luzern

«Das Kreative und Unmittelbare in der Begegnung mit Menschen fasziniert mich am meisten.»

«No risk, no pastoral! Ich mag diesen Ausspruch. Weil ich im Handeln zeigen kann, was für mich Glaube bedeutet: Jede und jeder gehört dazu! Ich denke, wer Menschen verstehen möchte, sollte sich dahin entwickeln, sie ganz grundsätzlich und ohne Vorbehalt zu mögen. Gott tut das – davon bin ich überzeugt. Auf diesem Hintergrund sind für mich Behinderungen und der Umgang damit etwas, das uns alle angeht! Nicht nur die statistisch erfassten 1,8 Millionen Menschen mit Beeinträchtigungen in der Schweiz. Barrieren und Grenzen kennen wir alle. Als Frau in der katholischen Kirche spüre ich meine Einschränkung in Bezug auf die beruflichen Möglichkeiten. Wenn ich nicht eine gewisse Freude am Widerstand, ja eine kritisch-loyale Beziehung zur Institution hätte, wäre ich wohl am falschen Ort.

Die Behindertenseelsorge der Landeskirche Luzern ist ein eigener kleiner Fachbereich. Seit 49 Jahren begleiten wir Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen, Angehörige und Mitarbeitende in einer ökumenisch offenen Haltung. Unser Angebot ist eine Ergänzung zur Seelsorge in den Pfarreien und Pastoralräumen. Uns ist wichtig, Zugänge zu schaffen und Barrieren abzubauen. Das entspricht mir. Ausprobieren, was möglich ist, mit den Menschen vor Ort und ihren Ideen. Nicht auf bessere Umstände warten. Das Kreative



und Unmittelbare in der Begegnung mit Menschen fasziniert mich am meisten. Dabei zu sein, wenn sich Freiräume auftun. Wenn Menschen spüren: «Ich bin mehr als das, was mich belastet.» Das ist für mich Seelsorge: Das Leben feiern, das hart ist und schön.»

Fabienne Eichmann
Leiterin Behindertenseelsorge des Kantons Luzern

«Katechet zu werden und für die katholische Kirche zu arbeiten, provoziert diverse Leute enorm.»

«Ich empfinde meine Berufswahl als schicksalshafte Fügung. Auf diese damals für mich höchst eigenartige Idee kam ich durch das Vorbild eines legendär originellen Religionslehrers. Die Pforte zur persönlichen Religiosität und christlichen Mystik schloss sich mir aber erst durch Literatur (Hermann Hesse, Rilke) und Musik (Bob Marley, Lenny Kravitz, Die Fantastischen Vier, elektronische Musik) auf.

Mein Entscheid warf damals, in den 90er-Jahren, in meinem durch Punks, Techno und Kunst geprägten Umfeld endlos belastigte Fragen auf: «Was, du wirst Religionslehrer?!?» Katechet zu werden und für die katholische Kirche zu arbeiten, provoziert diverse Leute enorm. So überzeugt ich heute davon

bin, fiel es mir dann oft schwer, darauf zu antworten, weil es ein Bauchentscheid gewesen und ich kirchenfern war. Heute bin ich überglücklich mit meinem Beruf und will weit über die Pensionierung hinaus dafür arbeiten.

Es ist bereichernd, dass ich mich beruflich mit dem Christentum auseinandersetzen kann. Ich fühle mich als Detektiv auf der Suche nach historischer Wahrheit, als Captain Kirk im Raumschiff Enterprise, das die unendlichen Weiten des Universums erforscht, und als alchemistischer Erfinder bei der Herausforderung, wie Theologie und christliche Werte glaubwürdig vermitteln werden können. In den vergangenen Jahren erhielt mein christlicher Glaube eine weitere starke Prägung durch meine umfangreiche literarische Auseinandersetzung mit Nahtoderfahrungen.

Eine Schattenseite meiner beruflichen Tätigkeit ist, dass die religiös-mystische Empfänglichkeit vieler Menschen (insbesondere Männer?) erst mit dem Erwachsensein beginnt.



Es ist sinnvoll, wenn man dann mit einem Rucksack voll christlicher Grundbildung ausgerüstet ist. Aber ich würde gerne auch mehr religionspädagogische Inhalte für junge Erwachsene entwickeln, bei welchen ein Interesse an Glaubensfragen erwacht, so wie bei mir damals. Denn wir brauchen unbedingt weitere Religionspädagogen!»

Dave Büttler
Katechet

A fisherman in a small boat on the water at sunset, casting a net. The fisherman is silhouetted against the bright orange and yellow sky, with his arms outstretched as he throws the net. The net is captured in mid-air, forming a large, circular shape. The water is calm, reflecting the colors of the sky. The overall mood is serene and contemplative.

Berufen, den Ruf Gottes

wahr-
zunehmen

Es gibt verschiedene Erklärungsversuche dafür, wieso in unseren Breitengraden immer weniger Getaufte für einen kirchlichen Beruf gewonnen werden können. Einige sagen, dass die Kirche als Arbeitgeber zu wenig attraktiv sei. Andere sagen, dass Jesus schlicht und einfach weniger Menschen in einen kirchlichen Dienst hinein beruft. Und wieder andere sind der Meinung, dass zwar viele berufen wären, doch den Ruf Gottes gar nicht wahrnehmen. Die Liste liesse sich wohl mannigfach erweitern.

Tatsächlich leben wir in einer hektischen Zeit, die jeder und jedem Einzelnen unglaublich viele Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung bietet. Eine Berufung zu entdecken, benötigt jedoch Zeit – von der die allermeisten zu wenig besitzen. Ebenso macht es die Fülle an Möglichkeiten für Lebensentwürfe nicht gerade einfach, einen spezifisch kirchlichen Lebensweg einzuschlagen. Die eigene persönliche Berufung zu erkennen, setzt voraus, dass man sich mit sich selbst, mit seinen Mitmenschen und vor allem auch mit Gott und dem Glauben auseinandersetzt.

Wie schön wäre es doch, wenn wir von Jesus von Angesicht zu Angesicht spontan angesprochen, berufen und gesandt würden. Es wäre doch schön, wenn Jesus auch heute noch Menschen so berufen und senden würde, wie wir es in den Evangelien lesen können:

«Als nun Jesus am Galiläischen Meer entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, der Petrus genannt wird, und Andreas, seinen Bruder; die warfen ihre Netze ins Meer; denn sie waren Fischer. Und er sprach zu ihnen: Folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen! Sogleich verliessen sie ihre Netze und folgten ihm nach.

Und als er von dort weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, im Boot mit ihrem Vater Zebedäus, wie sie ihre Netze flickten. Und er rief sie. Sogleich verliessen sie das Boot und ihren Vater und folgten ihm nach.» (Mt 4,18–21)

Den Ruf Gottes wahrzunehmen und eine Berufung zu leben, ist jedoch nicht ganz einfach. In der Nachfolge Jesu zu stehen ist ein Beziehungsgeschehen, für das man sich Zeit nehmen muss. Diese Erfahrung machten bereits die ersten Jüngerinnen und Jünger. Sie folgten Jesus nach, waren von seiner Botschaft und seinem Wirken begeistert, was sie gerne weitererzählten und mit den Menschen teilten.

Schockstarre mit einhergehender Sinnkrise

Doch die Kreuzigung und der Tod Jesu brachte ein abruptes Ende in ihrer Nachfolge. Die Jünger Jesu waren völlig niedergeschlagen. Jetzt hatten sie doch so viel Hoffnung und Vertrauen in Jesus gesteckt. Tage, Wochen und Monate waren sie mit ihm unterwegs

gewesen und hatten darauf vertraut, dass er als der erhoffte Messias endlich Erlösung und Freiheit dem besetzten Land bringen möge. Gerade der Einzug in Jerusalem, bei dem Jesus als König begrüßt wurde, hatte seinen Jüngerinnen und Jüngern Hoffnung auf Erlösung und Befreiung von den Besatzern gemacht.

Nichts von dem ist eingetreten. Jesus wurde gefangen genommen, verhört, unrühmlich verurteilt, dem Spott ausgesetzt, zum Tode verurteilt und letztendlich gekreuzigt. Man kann verstehen, dass die Jüngerinnen und Jünger nach diesen Ereignissen geschockt, deprimiert und niedergeschlagen waren. Zwar hatten sie von dem leeren Grab bereits gehört. Doch in ihrer Trauer und Enttäuschung war es schwer für sie, zu erkennen, dass Jesus wirklich auferstanden war. In eine wahre Sinnkrise waren sie gefallen.

Nach dem Tod und der Auferstehung Jesu sind viele der Jüngerinnen und Jünger wieder in ihre Heimat zurückgegangen. So auch die sieben Jünger, welche an den See von Tiberias zurückgekehrt waren. Für diesen See gibt es in der Bibel verschiedene Bezeichnungen: Galiläisches Meer, See Genesareth und eben See von Tiberias. Bis zu dem einschneidenden Tag, an dem sie von Jesus berufen und gerufen worden waren, gingen sie der Tätigkeit des Fischers nach. Und diesen Beruf, mit dem sie ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten, wollten sie wiederaufnehmen.

Zurück im «Alltag»

Im Evangelium nach Johannes (Joh 21,1–14) wird davon erzählt, wie Simon Petrus, Thomas, genannt Didymus, Natanael aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus (Jakobus und Johannes) und zwei andere von seinen Jüngern zusammen waren.

Petrus ergriff die Initiative und sagte zu seinen anderen sechs Kollegen, dass er fischen gehe. Diese wiederum sagten zu Petrus: «Wir kommen auch mit.» Die Sieben stiegen ins Boot und fingen die ganze Nacht nichts.

Als es allmählich Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Die Jünger erkannten ihn jedoch nicht. Jesus sagte zu ihnen:

«Meine Kinder, habt ihr keinen Fisch zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sagte zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus und ihr werdet etwas finden.

Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es.

Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr!

Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, gürtete er sich das Obergewand um, weil er nackt war, und sprang in den See. Dann kamen die anderen Jünger mit dem Boot – sie waren nämlich nicht weit vom Land entfernt, nur etwa zweihundert Ellen – und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her. Als sie an Land gingen, sahen sie am Boden ein Kohlenfeuer und darauf Fisch und Brot liegen.

Jesus sagte zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt!

Da stieg Simon Petrus ans Ufer und zog das Netz an Land. Es war mit hundertdreiundfünfzig grossen Fischen gefüllt, und obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht.

Jesus sagte zu ihnen: Kommt her und esst!

Keiner von den Jüngern wagte ihn zu befragen: Wer bist du?

Denn sie wussten, dass es der Herr war.

Jesus trat heran, nahm das Brot und gab es ihnen, ebenso den Fisch.

Dies war schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern offenbarte, seit er von den Toten auferstanden war.» (Joh 21,5-14)

Kleine, feine Zeichen des Auferstandenen

Am Morgen stand Jesus am Ufer. Mit dem Auferstandenen wird das Dunkel der Nacht überwunden. Er weist die Jünger an, die Netze auf der rechten Seite auszuwerfen. Damit will Jesus sagen, dass sie sich nicht nur auf ihr eigenes Wissen und Können verlassen sollen. Für uns heisst das, dass wir Gott und sein Wort mit ins Boot nehmen sollen. Wir können zu Hörenden und Glaubenden werden, indem wir uns von seiner Gegenwart durchdringen lassen.

Ohne Jesus geht nichts

Trotz dessen, dass die Jünger zu ihren ursprünglichen Berufen zurückgekehrt waren, will der Fang nicht gelingen. Erst in der Begegnung mit dem Auferstandenen wird alles gut. Der Evangelist Johannes berichtet davon, dass der Fischfang aus hundertdreiundfünfzig Fischen bestand. Zur Zahl 153 findet man sowohl in der Literatur wie auch im Internet unzählige Stellen, die auf ihre arithmetischen Besonderheiten verweisen. Sie ist als Zahl der Fülle und Vollkommenheit anzusehen. Fülle und Vollkommenheit entstehen also erst im Zusammenwirken mit dem Auferstandenen.

Zeit zur Erkenntnis

Die Jünger mussten erst zu ihren Wurzeln zurückkehren, um ihr Leben neu ordnen zu können. All das, was geschehen war, mussten sie erst einordnen können. Ihre Blindheit konnten sie nur in der Begegnung mit dem Auferstandenen ablegen. In einer scheinbar völlig alltäglichen Situation konnten sie dem Auferstandenen begegnen.

Was immer bleibt: Der reich gedeckte Tisch des Auferstandenen

Als die Jünger erkannt hatten, dass es Jesus war, der zu ihnen gekommen war, stärkte er sie mit Brot und Fisch. Der Evangelist macht uns damit klar, dass Nachfolge Jesu nie einzig aus

menschlichen Kräften heraus gelingen kann. Menschen können nur zu Menschenfischern unter der Mitwirkung des Auferstandenen werden. Wenn die Kirche oder auch Einzelne ihre eigenen Ideen und Überzeugungen durchsetzen wollen, wird es ihnen ergehen wie Petrus, der einfach losfischte und nichts fing. Wer jedoch Ausschau nach dem Auferstandenen hält und sich mit seinen Gaben stärken lässt, wird seinen Ort in dieser Welt und seine Berufung entdecken.

Die namenlosen Jünger

Bemerkenswert erscheint, dass in Joh 21,2 nur die Namen von fünf Jüngern erwähnt sind. Sofern «der Jünger, den Jesus liebte» (Johannes) nicht mit Johannes, dem Sohn des Zebedäus gleichzusetzen ist, fehlt ein Name. Dies ist jedoch nicht von grosser Relevanz. Vielmehr geht es darum, dass jede und jeder Einzelne sich selbst mit seinem eigenen Namen anstelle des Namenlosen als siebten Jünger betrachten kann. Somit sind auch wir hineingenommen in diese Begegnung mit dem Auferstandenen. Er sucht auch heute den Kontakt zu uns. Es ist ein Angebot, das er an alle von uns richtet und das wir annehmen können oder eben auch nicht.

In der Taufe zur Nachfolge berufen

In der Taufe wurden wir in die Nachfolge Jesu berufen und in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen. Jesus nachzufolgen bedeutet, mit wachem Herzen und offenen Augen ihn an uns wirken zu lassen sowie auf sein Wort zu hören. Nachfolge kann zudem nur gelingen, wenn der Glaube in Gemeinschaft gelebt wird.

Innerhalb aller Berufenen gibt es immer eigene Berufungen zu einem spezifischen Dienst in der Gemeinschaft der Getauften. Das heisst für den oder die Einzelne, einerseits den Ruf Gottes zu spüren und andererseits von der Gemeinschaft der Kirche für einen solchen Dienst gerufen zu werden.

Dabei müssen wir die Zeichen der Zeit auch ernst nehmen. Es ist nicht weiter verwunderlich, dass der Altersdurchschnitt all jener, welche den Schritt in einen kirchlichen Dienst wagen und dahinein berufen und gesandt werden, seit vielen Jahren am Steigen ist. Oft habe ich den Eindruck, dass eine mögliche Ursache dafür ist, dass wir uns primär um strukturelle Anliegen kümmern und unsere eigenen Brötchen backen.

Ich glaube, wir täten gut daran, wieder vermehrt von der befreienden Nähe und Liebe Gottes zu reden und diese zu teilen, so dass bereits junge Menschen die Schönheit der Nachfolge Jesu entdecken könnten. Sinnbildlich gesprochen: Junge Menschen mit ins Boot holen und Ausschau halten, zu welchen neuen Ufern uns Jesus führen kann.

Benedikt Wey



entre cielo y tierra

Resonanzen – Musik und Wort zwischen Himmel und Erde

Während ihrer zweimonatigen Fundraising-Tour durch die Schweiz und Deutschland macht die Ecuador Brass Band Halt in Horw. Das Quintett ist zu Gast in der Pfarrkirche St. Katharina und spielt anlässlich der «Resonanzen» vom Samstag, 1. Juli. Mit Musik aus Ecuador und weiteren lateinamerikanischen Ländern von Komponisten wie Astor Piazzolla, Jorge Pachacama, Violeta Parra u.a. entführt es die Zuhörer*innen «entre cielo y tierra» – zwischen Himmel und Erde.

Die Formation setzt sich aus Schülern des SISME (Sistema de Formación Musical de la Brass Band del Ecuador) zusammen, einer privaten Musikschule in Quito (Ecuador), die Kindern und Jugendlichen aus finanziell schwierigen Verhältnissen eine umfassende musikalische Ausbildung ermöglicht.

«Kulturbatzen» als Initialzündung

Gegründet wurde das SISME vor 22 Jahren auf Initiative der Horwer Musikerin Corina Arpagaus. Diese wollte nach Abschluss ihres Musikstudiums eine Auszeit nehmen und für drei Monate nach Ecuador reisen, um ihre Freundin Ursula Kälin zu besuchen. Die heutige Leiterin unseres Pfarreisekretariats engagierte sich damals in der Pfarreiseelsorge in Guayaquil (KATHY berichtete in der Ausgabe Nr. 5, März 2022 darüber). Schon bald erhielt Corina Arpagaus die Gelegenheit, im Nationalorchester in Quito als Trompeterin zu spielen. Schliesslich wurde ihr die Stelle als Solo-Trompeterin angeboten und aus den geplanten drei Monaten, die sie in Ecuador verbringen wollte, sollten schlussendlich fünf Jahre werden. Zusammen mit Orchesterkollegen gründete sie ein Quintett, tourte mit ihnen durchs Land und knüpfte wertvolle Kontakte. Als Corina Arpagaus 1999 mit dem Horwer «Kulturbatzen» ausgezeichnet wurde, wollte sie damit in ihrer neuen

Heimat eine Notenbibliothek aufbauen. Daraus wurde mehr: Mit Unterstützung der Schweizer Botschaft gründete sie eine Stiftung und baute mit Spendengeldern, ganz ohne staatliche Hilfe, erfolgreich eine Blechbläuserschule auf. Nach ihrer Rückkehr in die Schweiz vor 20 Jahren übergab Arpagaus die Schulleitung an lokale Kräfte. Heute wird das SISME von Jorge Pachacama geleitet.

Mit Schwung in den Sommer

Für die Fundraising-Tour im Sommer 2023 reisen fünf der talentiertesten und engagiertesten Schüler und eine Schülerin nach Europa. Die jungen Musiker im Alter zwischen 17 und 21 Jahren, welche aus den 120 Schülern des SISME selektioniert wurden, interpretieren mit viel Schwung Musik aus ihrer lateinamerikanischen Heimat.

Das Ziel der internationalen Tournee ist es, Geld einzuspielen, damit noch mehr Kinder und Jugendliche in Ecuador vom musikalischen Programm der Ecuador Brass Band profitieren können. Sie ist aber auch wichtig für die künstlerische Weiterentwicklung der Kinder und Jugendlichen und für den interkulturellen Austausch. Indem die Musiker mit neuen Ideen und neuem Wissen zurückkehren und dieses in Ecuador weitergeben, fördern sie die musikalische Entwicklung des Landes.

entre cielo y tierra

Resonanzen – Musik und Wort zwischen Himmel und Erde

Samstag, 1. Juli 2023, 11.15 Uhr

Pfarrkirche St. Katharina Horw

mit der Ecuador Brass Band und Benedikt Wey (Texte)

Eintritt frei – Kollekte

Hier finden Sie eine Auswahl von Veranstaltungen, die im Pastoralraum Horw stattfinden. Nähere Angaben sowie eine Übersicht über sämtliche Anlässe publizieren wir jeweils im monatlich erscheinenden Pfarreiblatt und auf der Website www.kathhorw.ch.



Freitag, 2. Juni, ab 18.00 Uhr
vor dem Pfarreizentrum
(bei schlechter Witterung im Pfarreizentrum)

Lange Nacht der Kirchen

Kirche soll auch ausserhalb der Kirchenmauern erlebbar und ein Treffpunkt für gesellige Begegnungen sein. Unter diesem Motto organisieren der Pastoralraum Horw und die reformierte Kirche Horw gemeinsam ein fröhliches Strassenfest für Jung und Alt mit zahlreichen Attraktionen und einem vielseitigen Angebot an Streetfood. Für musikalische Unterhaltung sorgt die Blues-Band Long Distance Call. Der Startschuss fällt um 18.00 Uhr mit dem Auftritt des Jugendchors Nha Fala. Das nächtliche «Schreckmümpfeli» auf dem Kirchenestrich bildet den Abschluss und ist nichts für schwache Nerven. Eintritt frei, freiwillige Beiträge sind willkommen.



Donnerstag, 8. Juni, 09.00 Uhr
beim Hofmattschulhaus

Feldgottesdienst an Fronleichnam

Der Familiengottesdienst am Hochfest des Leibes und Blutes Christi findet als Feldgottesdienst beim Hofmattschulhaus, bei schlechtem Wetter in der Pfarrkirche statt. Der Gottesdienst wird mitgestaltet von den Erstkommunionkindern und der Harmoniemusik Luzern-Horw.

Samstag, 1. Juli, 11.15 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina

entre cielo y tierra

Resonanzen – Musik und Wort zwischen Himmel und Erde mit der Ecuador Brass Band und Benedikt Wey (Texte). Mit Musik aus Ecuador und weiteren lateinamerikanischen Ländern geht es schwungvoll in den Sommer.

Weitere Infos siehe KATHYS Tipp Seite 21.



Dienstag, 1. August, 10.00 Uhr
Horwerhalle

Ökumenische 1.-August-Feier

Am Nationalfeiertag sind Sie zur ökumenischen Feier in der Horwerhalle eingeladen. Es wirken u.a. mit: Gemeindepräsident Ruedi Burkard, Pfarrerin Leandra Zeller und Pfarrer Benedikt Wey. Die Feier wird musikalisch gestaltet vom

Turnerchörli Horw und vom Classic Brass Quintett (Paul Muff und Manuela Fuchs, Trompete/Armin Bachmann und Anita Rohrer Heuberger, Posaune/Martin Heini, Akkordeon). Der anschliessende Apéro wird von der Gemeinde Horw offeriert.



Sonntag, 20. August, 09.00 und 10.30 Uhr

Kirche Bruder Klaus und
Pfarrkirche St. Katharina

Segensfeier zum Schulstart mit Spaghetti-Plausch

Den Kindern – insbesondere jenen, welche in den Kindergarten oder in die erste Klasse gehen – geben wir zum Schulstart stärkende Zeichen und Worte mit auf den Weg. Anschliessend sind die Familien eingeladen zum Apéro und zum gemütlichen Spaghetti-Plausch im Pfarreizentrum.

Sonntag, 27. August, 10.30 Uhr
Vor dem Dormenheim

Dormenchilbi

Anlässlich der Dormenchilbi feiern wir um 10.30 Uhr einen Feldgottesdienst auf Dormen. Er wird musikalisch gestaltet vom Jodlerklub Heimelig Horw. Bei schlechter Witterung findet der Gottesdienst in der Pfarrkirche statt.



Noch ein Badewannentango?

Ich hab' ihn noch im Ohr, den Badewannentango: ein Schlager, mit dem Peter Alexander in den 50er-Jahren Furore machte. Die ersten Bildwörter des Textes widersprechen sich zwar, wenn Alexander trällert: «Ich sing' den Badewannentango bei mir zuhause unter der Brause.» Abgesehen davon: Duschen ist klimafreundlicher, als eine ganze Badewanne mit warmem Wasser fluten. Aber das ist jetzt nicht das Thema. Der Badewannentango klopfte bei mir aus dem Hirnhinterstübchen an, als ich folgende Zeitungsmeldung las: «In Berlin können sich Interessierte am Christentum in einer 30-minütigen Expresszeremonie schnelltaufen lassen. Die evangelische Gemeinde verzichtet auf eine umfangreiche Taufvorbereitung. [...] Mit niederschweligen Angeboten soll der Eintritt in das Christentum erleichtert werden. [...] Neben einem klassischen Taufbecken standen auch eine Badewanne und ein Planschbecken bereit.» Ich meine, bei allem Bedauern über anhaltende Kirchengastlosigkeit und zögerliche Anmeldungen zur Taufe von Neugeborenen – so billig und plump wollen wir unser Aufnahme-Sakrament nicht verscherbeln.

Wie denn? Wie denn behalten wir Getaufte in unseren Reihen und öffnen die Türen weit für Interessierte? Mit unseren «Avanti»-Projekten begleiten wir unsere Jungen und ihre Familien zeitgemäss. Und andere, aussichtsreichere (?) Zeitungsmeldungen machen mich hellhörig. Etwa die von Ordensschwester Birgit Weiler, die in Lima wirkt: «In Amazonien ist es nichts Ungewöhnliches, dass Frauen, meist Ordensschwestern, vom örtlichen Bischof delegiert das Taufsakrament und die Krankensalbung spenden. Der Priestermangel zwingt zum Überdenken der Sakramententheologie und -praxis.» – Das-

selbe befürwortet der emeritierte Tübinger Religionspädagoge Albert Biesinger, wenn er sagt: «Für viele junge Katholiken wird die erste auch die letzte Kommunion sein.» Weil auch in Europa aufgrund des Priestermangels Eucharistiefiern seltener werden und Wortgottesdienste mit Kommunion nur Notlösungen sind.

Ja Herrgott nochmal, möchte ich da ausrufen, wie lange will man denn der Not zuschauen? Warum raufen sich nicht endlich ein paar mutige und verantwortungsvolle Bischöfe zusammen und nehmen Papst Franziskus ernst, der den kirchlichen Zentralismus verabscheut und die Bischöfe zum regionalen Handeln auffordert? So dümpeln wir im alten Fahrwasser der Doppelbödigkeit dahin, wenn einerseits Bischöfe in Südamerika und anderswo die Sakramentenspendung delegieren und andererseits bei uns die Bischöfe «mit Rücksicht auf die Weltkirche, die noch nicht so weit ist» Veränderungen hinausschieben!

Noch ist Abwarten angesagt: die von der kommenden Welt-synode erhofften Veränderungen blockieren jegliche Schritte in Neuland. Und wenn dann erneut aus Rom nur warme Luft über den Gotthard säuselt? Ist der Plan B bereit? Oder stimmen dann auch wir den Badewannentango an?



Peter Müller-Herger



*«Ich finde es wunderschön,
mit den Kindern unterwegs zu sein und mit ihnen
über Gott und die Welt zu reden.»*

(Fabienne Zemp)

KATHY Nr. 10
Juni 2023

Pastoralraum Horw
Neumattstrasse 3
CH-6048 Horw
www.kathhorw.ch

Gedruckt auf umweltfreundlichem FSC- und
ISO-14001-zertifiziertem Papier.
ECF (elementary chlorine free) gebleicht.
Träger des EU-Ecolabels.

